

Georgette
HEYER

**MORD OHNE
MÖRDER**

White ergriff die Gelegenheit, zog Wally beiseite und sagte leise mit verschwörerischem Unterton: »Wenn du einen guten Tipp suchst – und wenn ich gut sage, meine ich eine todsichere Sache! –, dann kann ich dir, glaube ich, einen geben.«

Wally, der bei seinem dritten Whisky nach dem Essen angelangt war, schien in gereizter Stimmung zu sein und erwiderte in quengeligen Ton: »Und was ist mit dem Geld, das ich dir geliehen habe?«

»Ist ja schon gut, alter Junge«, sagte White beschwichtigend. »Kein Anlass zur Sorge.«

»So, wirklich nicht? Das denkst du, aber ich nicht. Was glaubst du, was das für ein Theater gäbe, wenn Ermy es herauskriegte.«

»Nun, sie wird schon nicht. Ich sage dir doch, es ist alles in Ordnung!«

»Nein, vielleicht kriegt sie's nicht heraus, denn eben fällt mir ein, dass du es mir nächste Woche wiedergeben musst«, sagte Wally triumphierend.

Er sagte es so unvorsichtig laut, dass Mary es hörte. White war am Zuge und ging zum Billardtisch hinüber. Mary tauschte einen Blick mit Steel, und mit einer merkwürdigen Angst wurde ihr klar, dass er Wallys letzte Worte ebenfalls gehört hatte. Er trat zu ihr und fragte in beinahe barschem Ton, ob Wally White Geld geliehen habe.

»Ich weiß nicht«, antwortete Mary zurückhaltend.

Steels harter Blick schweifte zu Ermyntredes arglosem Gesicht, und er murmelte: »Sie derart auszubeuten! Bei Gott, ich –« Als ihm klar wurde, mit wem er sprach, nahm er sich zusammen und sagte kurz: »Entschuldigen Sie!«

Mary hielt es für das Klügste, seinen Ausbruch zu überhören, und begann von etwas anderem zu sprechen; aber sie war innerlich sehr beunruhigt über das, was sie erlauscht hatte, und richtete es so ein, dass sie mit Wally unter vier Augen sprechen konnte, sobald die Familie White aufgebrochen war. Sie fragte ihn unverblümt, ob er White Geld geliehen habe. Er versicherte in sorglosem Ton, es sei alles in schönster Ordnung, aber sie ließ sich nicht damit abpeisen, sondern wiederholte ihre Frage in strengerem Ton. Wally bemerkte erbittert, das seien ja schöne Zustände, wenn sein eigenes Mündel ihm nachspionierte.

»Du weißt, dass ich dir nicht nachspioniere. Ich musste wohl oder übel hören, was du vorhin zu Mr. White gesagt hast. Du hast nämlich ziemlich laut gesprochen. Robert Steel hat es genauso deutlich gehört wie ich.«

Das schien Wally etwas aus der Fassung zu bringen. »Wenn dieser Kerl doch nicht ewig die Nase in meine Angelegenheiten stecken würde! Er würde es bestimmt am liebsten sehen, wenn ich unter der erstbesten Straßenbahn läge oder mir sonst irgendwie den Hals bräche.«

»Unsinn!«, sagte Mary.

»Das ist kein Unsinn. Das sieht doch jeder Idiot, auch wenn er nur ein Auge hat, dass er hinter Ermy her ist. Er will ihr Geld, worauf du dich verlassen kannst.«

»Ihr Geld – ja, darüber wollte ich gerade mit dir sprechen«, sagte Mary. »Du hast nicht das Recht, ihr Geld aus der Tasche zu ziehen, um es Harold White zu borgen.«

Wally machte ein beleidigtes Gesicht. »Du hast wirklich eine nette Art, mit deinem Vormund zu reden!«

»Ich weiß, aber es geht nicht anders. Ich kann es nicht mit ansehen, wie Tante Ermy beschwindelt wird. Wenn sie gemein zu dir wäre, würde es mich nicht so bekümmern, aber

sie gibt dir, ohne zu murren, worum du sie bittest, und offen gestanden, Onkel, wenn man die Lügen hört, die du ihr über die Verschwendung des Geldes auftischst, kann einem schlecht werden. Außerdem fängt sie an, einiges zu merken.«

»Ich muss zugeben, diese Sticheleien heute beim Frühstück haben mir gar nicht gefallen«, gestand Wally ein. »Glaubst du, sie hat etwas Bestimmtes gemeint?«

»Das weiß ich nicht, aber ich kann dir versichern: Wenn sie herauskriegt, dass du ihr Geld an White verborgst, gibt es Ärger. Sie lässt sich viel gefallen, aber das nicht.«

»Na schön, ist ja schon gut, mach doch nicht so 'n Zirkus deswegen!«, sagte Wally gereizt. »Ehrlich gesagt, ich war damals ein bisschen beschwipst, sonst wäre ich natürlich nicht so dumm gewesen. Von Geldverleihen habe ich nie etwas gehalten. Aber das ist kein Grund zur Sorge, Harold wird es mir nächste Woche wiedergeben.«

»Und wenn nicht?«

»Zerbrich dir nicht den Kopf, er muss zahlen, ich habe ja einen Schuldschein von ihm.«

Mary seufzte. »Du bist hoffnungslos, Onkel! Wenn er sich zu drücken versucht, lässt du dich bestimmt beschwatzen.«

»Nein, da irrst du dich. Vielleicht bin ich ein bisschen schlampig, aber wenn's darum geht, ob ich mich mit Harold verkrachen oder Ermy Kummer bereiten soll, dann verkrache ich mich lieber mit Harold.«

»Wenn du's nur *tätest!*«, sagte Mary.

»Das könnte dir so passen! Das Schlimme ist eben, dass du was gegen den armen, alten Harold hast. Aber glaub mir, er kann mir sehr nützlich werden. Du wirst anders reden, wenn du eines Morgens aufwachst und erfährst, dass ich ein hübsches Sümmchen verdient habe, und alles durch Harold White.«

»Trotzdem ist es mir grässlich, dass du überhaupt etwas mit ihm zu tun hast«, sagte Mary unnachgiebig.

3. Kapitel

Harold White hielt sein Versprechen und brachte das Gewehr am folgenden Morgen zu früher Stunde zurück, und zwar in einem für eine Kipplaufwaffe bestimmten Gewehrkasten, gerade als Ermyntrude zum Frühstück herunterkam. Wie es seine Gewohnheit war, trat er durch den Vordereingang herein, ohne formell zu klingeln, denn die Tür war nur eingeklinkt. Er wünschte Ermyntrude fröhlich einen guten Morgen, und sie sagte spitz, der Butler habe die Klingel wohl nicht gehört. Aber White war taub für solche Anspielungen und sagte herzlich: »O nein, ich habe nicht geklingelt! Ich weiß doch, dass Sie nichts dagegen haben, wenn ich einfach hereinkomme. Schließlich sind wir doch so gut wie verwandt, nicht wahr? Ich bringe Wallys Flinte zurück, wie Sie sehen.«

»Eigentlich«, sagte Ermyntrude, »ist es gar nicht Wallys Flinte. Sie hat meinem ersten Mann gehört.«

»Aha, Erinnerungswert!«, sagte White mitfühlend. »Wie auch immer; ich habe sie sehr pfleglich behandelt. Wally bekommt sie nicht mit verschmutzten Läufen zurück, denn ich habe sie selbst gereinigt *und* geölt.«

Ermyntrude dankte ihm kalt. Sie war etwas besänftigt durch die Tatsache, dass White die Büchse in seinem Gewehrkasten transportiert hatte, bemerkte aber mit einiger Bitterkeit, das sei mal wieder echt Wally, das Gewehr ohne Kasten zu verleihen. Als aber White, dem stets daran lag, mit ihr einer Meinung zu sein, erklärte, Wally sei eben ein schlampiger Bursche, erinnerte sie sich ihrer Loyalität und bemerkte streng, Wally habe wichtigere Dinge im Kopf; damit segelte sie ins Frühstückszimmer, während White die Büchse in die im hinteren Teil des Hauses gelegene Gewehrkammer zurückbrachte. »Da er so frei in meinem Hause aus und ein geht, sehe ich nicht ein, warum ich um ihn herumtanzen sollte«, sagte sie zu Mary.

Das Erscheinen des Fürsten am Frühstückstisch lenkte sie ab, und sie hatte gerade angefangen, den Gast über die heutige Jagd zu informieren, als Wally etwas verspätet zum Frühstück kam. Außer ihm und Wally würden Robert Steel, Hugh Dering und Dr. Chester daran teilnehmen.

»Chester ist gut«, sagte Mary aufblickend. »Und Robert Steel ist sehr nützlich. Hugh behauptet, ein schlechter Schütze zu sein, aber ich glaube, er macht sich schlechter, als er ist. Ich nehme an, dass Sie selbst ein sehr guter Schütze sind.«

Der Fürst stritt es ab, aber nicht so ernsthaft, dass sie ihm Glauben geschenkt hätte. Sie sagte mit leisem Lächeln: »Hoffentlich sprechen Sie nicht die Wahrheit, das würde dem Wildhüter nämlich gar nicht gefallen. Aber Tante Ermy hat mir erzählt, dass Sie ein großer Jäger sind, also bin ich nicht ernstlich besorgt.«

»Sie sind eine ganz erstaunliche Dame!«, rief er. »Haben Sie denn die Jagd arrangiert, und begleiten Sie uns vielleicht?«

»Nein, ich gehe nicht mit auf die Jagd, obwohl ich sie arrangiert habe. Ich habe Sie und Maurice Chester als gute Schützen eingestuft, Robert Steel als mittelmäßigen und Onkel und Hugh als die schlechtesten.«

Vicky, die gerade rechtzeitig zur offen stehenden Terrassentür hereingeschlendert kam, um das Letzte mitzuhören, sagte: »Aber ich kann schießen, und vielleicht komme ich mit.«

»Nein, Liebling, das tust du keinesfalls!«, widersprach Ermyntrude. »Ich würde keine ruhige Minute haben.«

Vicky bemerkte den Fürsten, der bei ihrem Eintritt aufgesprungen war, und lächelte vage zu ihm hinüber. »Oh, hallo! Nein, mir fällt eben ein, dass ich heute nicht mit auf die Jagd kann. Ich bin mit Alan verabredet.«

»Wozu denn das?«, fragte Ermyntrude, nicht sehr entzückt.

Vicky wählte einen Pfirsich aus der Schale, die auf der Anrichte stand, und setzte sich auf den Stuhl, den der Fürst galant für sie zurückgeschoben hatte. »Ach, ich dachte, es wäre eine nette Abwechslung für ihn; Janet ist so furchtbar begriffsstutzig und hat gar kein Verständnis für jemand, der sich elend und fehl am Platze fühlt.«

»Wenn du meine Meinung wissen willst: Alan kann von Glück sagen, dass er in dieser Zeit überhaupt eine Stellung bekommen hat«, sagte Ermyntrude unverblümt.

»Juristen sind so langweilig«, murmelte Vicky.

»Es ist ein sehr ehrbarer Beruf, und wenn du meinem Rat folgst, sagst du Alan, er soll nicht mehr so viel Unsinn reden und sich an die Arbeit setzen.«

»Ja, aber ich würde auch nicht gern Lehrling bei einem Anwalt sein, also werde ich wahrscheinlich nichts sagen«, erwiderte Vicky mit einem gedankenvollen Blick.

»Handelt es sich um den jungen Mann, der gestern Abend kam?«, erkundigte sich der Fürst. »So ein sehr ernster junger Mann! Haben Sie ihn so gern, Vicky? In meinen Augen – ein bisschen stieselig.«

»O nein! Er schreibt Gedichte«, sagte Vicky ernsthaft. »Aber keine gereimten. Kann ich einen Picknickkorb bekommen, Mama?«

»Aber Liebling, kommst du denn nicht zum Jagdfrühstück?«, fragte Ermyntrude ganz bekümmert. »Mary und ich gehen hin.«

»Nein, ich ganz bestimmt *nicht*«, erwiderte Vicky. »Ich dachte, das Schießen würde mir Spaß machen, aber wenn ich's mir recht überlege, fühle ich mich nicht kräftig genug, und außerdem hasse ich Wildpastete und Steak- und Nierenpudding.«

»Aber Vicky, das ist grausam!«, protestierte der Fürst. »Sie wollen uns für einen Dichter im Stich lassen!«

»Ja, aber ich wünsche Ihnen viel Spaß und Weidmannsheil!«, sagte sie freundlich.

Nach dem Frühstück brach Wally mit seinem Gast auf, und auch Vicky schlenderte hinaus. »Weißt du, Tante Ermy«, bemerkte Mary, »ich an deiner Stelle ließe Vicky zur Bühne gehen. Ich glaube, das wünschte sie sich eigentlich.«

»Schlag bloß so was nicht vor!«, sagte Ermyntrude ganz entsetzt.

»Aber warum? Schließlich warst du auch am Theater.«

»Zugegeben, meine Liebe, aber lass dir gesagt sein, dass meine Tochter nicht zur Bühne geht. Als ob ich nicht ohne das genug am Halse hätte!«

Wie sich herausstellte, hatte Ermyntrude an diesem Vormittag mehr am Halse, als sie geahnt hatte. Sie hatte gestern bemerkt, dass an Wallys Jackett ein Knopf fehlte; sie holte das Kleidungsstück also aus seinem Ankleidezimmer und nahm es mit ins Frühstückszimmer, um den Knopf anzunähen. Dabei entdeckte sie, nachlässig in eine Tasche gestopft, einen Brief an Wally in einer ihr unbekanntem, ziemlich ungebildeten Handschrift. Ermyntrude, die sich kein Gewissen daraus machte, die Korrespondenz ihres Gatten zu kontrollieren, zog den Brief aus dem Umschlag und bemerkte nebenbei, das sei mal wieder echt Wally, Briefe in die Tasche zu stopfen und zu vergessen.

Mary, die beim Addieren der Haushaltsausgaben saß, äußerte etwas unbestimmt Zustimmendes, aber ein plötzlicher Ausruf von Ermyntrude forderte ihre volle Aufmerksamkeit.

»Mary! Ach, du meine Güte! Oh, in meinem ganzen Leben habe ich nicht –«

Mary erkannte in Ermyntrudes Stimme einen sowohl erschrockenen als auch zornigen Unterton und wandte sich zu ihr um.

»Was ist denn?«

»Lies das!«, sagte Ermyntrude dramatisch. »Das ist *zu viel!*« Sie reichte ihr mit zitternder Hand den Brief, doch gleich darauf schien sie sich zu fassen und sagte: »Ach, du lieber Himmel, wo habe ich nur meine Gedanken? Gib ihn mir wieder, Liebes! Es schickt sich nicht, dass du ihn liest, du als sein Mündel!«

Mary machte keinen Versuch, den Brief zu lesen, sondern sagte in ihrer vernünftigen Art: »Weißt du, Tante Ermy, eigentlich hättest du ihn nicht lesen sollen. Ich weiß nicht, worum es in dem Brief geht, aber willst du nicht lieber so tun, als hättest du ihn gar nicht gesehen?«

Die stets bereite Röte stieg in Ermyntrudes Wangen. »So tun, als hätte ich ihn nicht gelesen? So tun, als wüsste ich nicht, dass mein Mann ein leichtsinniges Hürchen in Schwierigkeiten gebracht hat? Dir scheint nicht klar zu sein, dass ich aus Fleisch und Blut bin und nicht aus Stein, mein Kind!«

Mary war an Wallys Seitensprünge gewöhnt, aber was sie da hörte, erschreckte sie. »Du musst dich irren!«

»Ach, muss ich das? Na schön, wenn du meinst – dann lies nur diesen Brief!«

»Aber nein, Tante Ermy, man *liest* doch keine fremden Briefe!«

»Nein, das tut man nicht, aber man zieht seiner Frau jeden Penny aus der Tasche und geht gleichzeitig hin und bringt Mädchen in andere Umstände!«, sagte Ermyntrude bitter.

Vicky, die gerade eingetreten war, hatte das Letzte noch gehört und fragte interessiert: »Wer tut das?«

»Dein teurer Stiefvater!«, versetzte Ermyntrude.

Vicky riss die Augen weit auf. »Wirklich? Oh, das finde ich ganz toll! Der liebe gute Schatz – ich dachte, er sei so gut wie senil!«

»Sei nicht so geschmacklos!«, sagte Mary scharf.

»Aber wieso denn! Mamilein, wie hast du das rausgekriegt? Gewinnt Wally dadurch nicht einen absolut neuen *Aspekt*?«

Inzwischen hatte Mary beschlossen, ihre Skrupel zu unterdrücken und den verhängnisvollen Brief zu lesen. Er war von einem gewissen Percy Baker unterzeichnet,